Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 7

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 7 — 1915 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 13. Februar

Du betest ja für mich.

Du betest ja für mich,
Wie sollt' ich da verzagen!
Und wenn ich steh' auf einsam-stiller Wacht —
In sturmdurchtobter, regenschwerer Nacht —
Du betest ja für mich.

Du betest ja für mich,
Wie sollt' ich da noch klagen?
Du gehst mit mir durch Wettersturm und Graus, —
Ob du in deiner Kammer still zu Haus, —
Du betest ja für mich.

Du betest ja für mich,
Ich will es mannhaft tragen,
Dich will ich schützen, teures Vaterland;
Denn fern zu Haus hebt ja mein Lieb die Hand
Und betet still für mich. Jakob, Sred, Wachtm.

Eidgenossenschaft

Am 9. Februar feierte Hr. Bundesrat Forrer in voller gesundheitlicher Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Schon am letzten Samstag beglückwünschte ihn Hr. Bundespräsident Motta im Namen des Bundesrates und überreichte ihm einen mit der Schleife der Landesfarben gezierten Blumenstrauß.

Das eidg. Post- und Eisenbahndepartement unterbreitet der Bundesversammlung einen Antrag auf Aufhebung der Portofreiheit. Nach dem abgeänderten Artikel 56 des Bundesgesetzes über das Postwesen von 1910 genießen nur noch die Militärpersonen im aktiven und Instruktions-Dienst und die Behörden der Post- und Telegraphenverwaltung unter sich Portofreiheit; alle übrigen Dienstabteilungen der eidgenössischen Verwaltungen müssen ihre ausgehenden Korrespondenzen frankieren oder unfrankiert versenden. —

Um die Munition zu sparen, hat der Bundesrat beschlossen, im Jahre 1915 an die Schießvereine keine Munition abzugeben und die Schießpflicht bis auf weiteres zu suspendieren. —

Zum Sekretär der Handelsabteilung des Politischen Departements hat der Bundesrat Dr. Werner Bleuler, von Zürich, gewählt. —

Ueber die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch einen fremden Flieger in der Gegend von Pruntrut ist eine amtliche Untersuchung im Gange, die noch nicht abgeschlossen ist. —

Auf den 18. Februar hat der Bundesrat das Festungsinfanterie-Bataillon 175 nach Göschenen und auf den 19. Februar das Füsilier-Bataillon 121 nach Morges aufgeboten. —

Um die zur Heimschaffung bestimmten Zivilinternierten, die vielfach nur noch leichte Sommerkleider auf dem Leibe tragen, mit wärmeren Kleidern und Nahrungsmitteln versorgen zu können, hat sich ein schweizerisches Hülfskomitee gebildet, das ersucht, Kleider und Gaben an den Stadtpräsidenten von Schaffhausen, Herrn Spahn und Henri Moser und deren Frauen oder an Herrn und Frau Ed. Audéoud in Genf zu senden. —

Wenn Deutschland und Oesterreich das Ausfuhrverbot von Kalbermägen und Labpulvern aufrecht erhält, droht unserer Käsefabrikation eine schwere Gefährdung, da wir, wie es heißt, auf den Labstoff aus den Mägen junger, ausschließlich mit Vollmilch genährter Kälber jener Länder angewiesen sind. Ein chemisches Ersatzmittel gibt es bis jetzt noch nicht. —

Letzten Samstag ist ab Genua eine schweizerische Forschungsexpedition unter Führung von Dr. Heinrich Arnold, Luzern, nach der Madgalenabay abgefahren, um die südlichen, noch wenig bekannten Gebiete von Niederkalifornien zu durchforschen. Mitglieder der Expedition sind: Dr. Heim, Zürich; Prof. Dr. Hartmann, Aarau; Topograph Kluth, Winterthur und Dr. Erdrich, Zürich. —

Der „Bund“ hat unterm 5. Februar 1915 aus Lyon folgendes Schreiben mit dem Ersuchen, es der Oeffentlichkeit bekannt zu geben, erhalten:

Geehrter Herr Direktor!

Ich habe Gelegenheit gehabt, festzustellen, mit welcher Hingabe, mit wie viel edler, menschenfreundlicher Sorge die schweizerischen Behörden mitgearbeitet haben an dem so hochherzigen Werke der Heimbeförderung der französischen Zivilinternierten. Indem sie diese Haltung einnahm, hat sich die Schweiz von neuem ihren nationalen Ueberlieferungen treu erwiesen, die ihr einen so hohen Platz einräumen in der Wertschätzung aller derjenigen, die ein Herz haben für den moralischen Fortschritt und die Zivilisation.

Da ich weiß, daß mehrere Franzosen aus der Gegend, die ich zu vertreten die Ehre habe, dieser rührenden Fürsorge teilhaftig geworden sind, so bitte ich Sie, den herzlichen Ausdruck meiner Dankbarkeit den Behörden zukommen zu lassen und allen denen, die sie mit so viel Eifer und Uneigennützigkeit unterstützen.

Genehmigen Sie, Herr Direktor, die Versicherung meiner Hochachtung

Der Maire von Lyon: Heriot.

Am 22. Februar kommt die Basler Spionage-Affäre, in der der Polizeikommissär von Delle, Herr Busch, ein Herr Dreyfuß, das Mädchen Mariette Vannier von Belfort und zwei andere Personen verwickelt sind, vor das Militärgericht in Bern. —

Mitte Februar wird ein weiterer Transport von 20 Wagen Sanitätsmaterial für Oesterreich von Bern abgehen. —

Die Zolleinnahmen betrugen im Januar 1914 Fr. 5 845 566. 70; im Januar 1915: Fr. 4 506 867. 96; Mindereinnahmen im Monat Januar: Franken 1 338 698. 74. —

Die Schweizer. Unfallversicherungsanstalt in Luzern kann ihre Eröffnung nicht auf den 1. Januar 1916 vornehmen. Natürlich haben die Kriegsereignisse auf die Betriebseröffnung einen wesentlichen Einfluß. Treten keine unerwarteten Hemmungen ein, so wird die Anstalt in der zweiten Hälfte von 1916, spätestens jedoch mit dem 1. Januar 1917 erfolgen können. —

Prof. Fulliquet stellte im Konsistorium der protestantischen Kirche in Genf den Antrag, die welsche Schweiz möchte Pfarrer nach Frankreich senden, damit sie die Seelsorge in den durch den Krieg der Geistlichen beraubten Gemeinden übernehmen. —

Der zum ordentlichen Professor für Mathematik an der Universität Bern ernannte Prof. Dr. Moser bleibt nach wie vor Direktor des eidg. Versicherungsamtes. —

Die Gemeinde Ossingen in Zürich richtet jedem im Felde stehenden Mitbürger eine Soldzulage von 20 Rappen per Tag aus und die kleine Gemeinde Oerlingen hat beschlossen, ihren an der Grenze stehenden Soldaten jede Woche aus der Gemeindekasse 2 Fr. zuzustellen. —

In den nächsten Tagen sollen über Schaffhausen über 5000 zivilinternierte Franzosen aus Deutschland nach Frankreich spediert werden. —

In den großen Tageszeitungen hat der Dichter Henryk Sienkiewicz einen Hilferuf für das unglückliche Polen „An die gesitteten Nationen!“ erlassen, worin er um Brod und Dach für das polnische Volk bittet, „auf daß es den Frühling der Auferstehung erleben kann!“ —

Von dem aus freiwilligen Beiträgen gebildeten Notstandsfonds, an den namentlich die Schweizer in überseeischen Ländern große Beiträge geleistet haben, will nun der Bundesrat jedem Kanton einen Betrag zur Verfügung stellen, der sich auf 10 Rp. per Kopf der Bevölkerung beläuft. Der Fonds hat zurzeit eine Höhe von rund Fr. 685 000. — erreicht. —

Der letzte Woche in Biel getagte Schweizer. Mieterverein hat nach langgewalteter, stark benützter Diskussion folgende Resolution angenommen:

„Der Schweizerische Mieterverein beauftragt sein Zentralkomitee, nochmals beim Bundesrat vorstellig zu werden, um eine befriedigende Lösung der Mietsverhältnisse zu erzielen. Er erklärt unter anderem, daß er bereit sei, im Falle die Bundesbehörden keine Maßnahmen treffen, alle Mittel zum sofortigen Schutze der Mieter-Interessen zu ergreifen."

Kanton Bern

Im Bericht in der letzten Nummer über den Vortrag „Weltkatastrophen", den Herr Dr. Lanz in Frutigen gehalten hat, haben sich Unstimmigkeiten eingeschlichen, die wir hiermit berichtigen. 1. will der Vortragende nicht den Propheten Jesaias, sondern Jeremias zitiert haben; 2. habe er ausgeführt, daß es Pflicht jedes Christen sei, sich nicht in politische Händel einzumischen; 3. sei es nicht Pflicht der Neutralen einzugreifen, sondern aus den Zitaten des genannten Propheten müsse man schließen, daß mit der Zeit alle Völker, selbst die Neutralen in den Strudel der Ereignisse hineingezogen würden. — Aus dem Vorstehenden ergibt sich eine irrige Auffassung unseres Gewährsmannes über die Tendenz des Vortrages; darum fällt die Schlußfolgerung in der letzten Nummer von selbst in sich zusammen. —

In Pruntrut ist der Soldat Eberhardt, der bei einer Schießübung Zeigerdienste versah, erschossen worden. Seine Leiche wurde seinen Eltern in Zollikofen zugeführt. —

In Rocourt verunglückten zwei in einem Steinbruch beschäftigte Arbeiter, J. Gainon und Peter Beuclair. Sie hatten eine Mine gelegt und entzündet und konnten sich nicht schnell genug in Sicherheit bringen. —

Infolge des Krieges wurden etwa 50 Zigeuner in die Schweiz abgedrängt. Die Männer wurden nach Witzwil geschickt und die Frauen und Kinder den Heilsarmeeheimen zugewiesen. —

Die Kreditkasse in Lyß schließt das Jahr 1914 mit einem Reingewinn von Fr. 17 179.22 und die Amtsersparniskasse Aarberg mit einem solchen von Fr. 38 285.44 ab. —

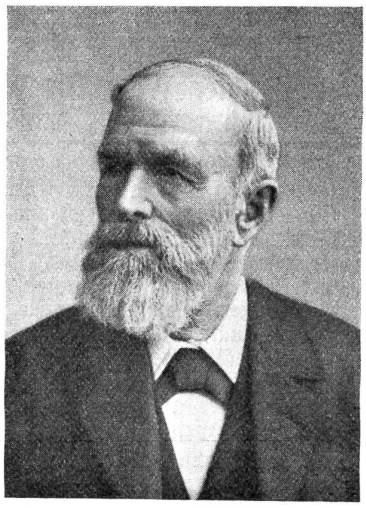
Der Bernische Kantonalturnverein ernannte Herrn Hans Reimann, Gemeindeschreiber in Interlaken, für seine Verdienste auf dem Gebiete des kantonalen Turnwesens zum Ehrenmitglied. —

In Brügg bei Biel erklärte ein Bursche seinen Kameraden den Mechanismus einer Pistole. Plötzlich krachte ein Schuß und einer der dabeistehenden Jünglinge stürzte schwer verletzt zusammen. —

† Niklaus Brönnimann,

gewesener Wirt im Sand bei Bern.

Der im ganzen Berner Land bekannte, beliebte und geachtete Landwirt Niklaus Brönnimann hat am 16. Januar letzthin die Augen für immer geschlossen und damit verschwindet wieder eine der markantesten und typischsten Erscheinungen vom Boden unseres Berner Landes. Der Verstorbene wurde im Jahre 1831 geboren und besuchte die Schulen von Urtenen und Mattstetten.



† Niklaus Brönnimann.

1848 kam der Jüngling für 2½ Jahre nach Büssingen, um die „Sprach", das Französische, zu lernen. Dazumalen arbeitete er als Knecht. 1852 hat er als Berner Scharfschütze die Rekrutenschule in Thun gemacht und kehrte nach Absolvierung derselben zu seinem Vater in den Sand zurück, der ein Jahr vorher die dortigen Liegenschaften samt der Wirtschaft gekauft hatte. Daheim gab es jetzt für ihn genug zu tun; das Bauerngewerbe gab vielen Händen Arbeit und die Wirtschaft, besonders an den Sommersonntagen, wollte geführt sein.

Niklaus Brönnimann verheiratete sich 1854 und übernahm drei Jahre später Wirtschaft und Gewerbe auf eigene Rechnung. Als eifriger Scharfschütze hat sich Brönnimann große Verdienste um das schweizerische Schießwesen dadurch erworben, daß er auf eigene Rechnung das Sand zu einem großen Schießplatz ausbaute und ihn den Vereinen zur Verfügung stellte. Im Jahre 1896 hat er dann die ganze Anlage mit allen Liegenschaften der Eidgenossenschaft verkauft, die seither das Gegründete noch weiter ausbaute und befestigte. Seit dieser Zeit bis zum Jahre 1905 hat der Verstorbene die Wirtschaft in Pacht weitergeführt und sie schließlich seinem Großsohne abgetreten, der noch heute als Pächter auf ihr sitzt. Niklaus Brönnimann war eine ungemein populäre Figur, von Charakter gerade, schlicht und einfach. Sein Andenken wird nicht so bald erlöschen. —

Im Thuner Bahnhof wurde der Bahnarbeiter Eduard Roth von einem manövrierenden Zug erfaßt und schwer verletzt. —

In Laufen im Berner Jura verpflichteten sich zahlreiche Arbeiter nach Deutschland. Es wurde ihnen ein Taglohn von fünf Franken versprochen und die Reise bezahlt. —

Herrn Sämann, zurzeit Generaldirektor der Fabriken Louis von Roll, ehemaliger Direktor des Werkes Choindez, hat die Gemeindeversammlung von Courrendlin das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Das Betriebsjahr 1914 der Bielersee-Dampfschiffahrtsgesellschaft schließt mit einem Defizit von rund 10 000 Franken ab. —

Die Gemeinden des Pruntrutischen Bezirkes wollen sich zusammenschließen, um die Regierung von Bern zur Uebernahme eines Teiles der Kosten der Grenzbesetzung zu ersuchen. Auch die Stadt Pruntrut wird sich der Bewegung anschließen. —

Auf die Entdeckung des Täters verschiedener in letzter Zeit um Bern herum vorgekommener Brandfälle setzt die kantonale Brandversicherungsanstalt eine Prämie von 1000 Franken aus. —

In Madretsch stürzte beim Schlitteln das Brüderpaar Tschannen aus einer Höhe von zehn Metern in einen ausgehobenen Graben beim Eisenbahngebäude. Einer wurde schwer, der andere nur leicht verletzt. —

Nächsten Sonntag findet in der Kirche zu Worb ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Primarschule von Worb statt. —

Letzte Woche stieß der von Pruntrut kommende Frühzug auf der Station St. Ursanne auf einen herabgestürzten Felsblock. Nur die Lokomotive wurde leicht beschädigt. —

An einem Herzschlag starb letzten Samstag plötzlich in Langnau Herr Ulrich Hofer, Gutsbesitzer auf Mättenberg.

Um den Truppen an der Grenze die Abende so interessant und angenehm wie möglich zu machen, veranstalteten die Feldprediger Lichtbildervorträge und Abendunterhaltungen. So hielt letzthin Feldprediger Hauptmann Pfister aus Bern in der Kirche von Chindon einen Lichtbildervortrag über Bosnien und die Herzegowina, der großen Anklang fand und ein dankbares Publikum hatte. —

Eine bernische Firma hat die ganze Tabakernte der Gebiete von Lucens und Villeneuve, etwa 200 Zentner, zum außerordentlich hohen Preise von 80 bis 84 Franken per 100 Kilo gekauft. Da die ausländische Zufuhr ins Stocken geraten ist, ist der schweizerische Tabak sehr gesucht und teuer. —

Die Gemeinde Treiten im Amt Erlach schickt jedem Gemeindebürger, der an der Grenze steht, ein Geschenk ins Feld. Und zwar für 50 Diensttage Fr. 5.—, für 100 Diensttage Fr. 10.— und für 150 und mehr Tage Fr. 15.—.

Ende letzter Woche brannte in Zollikofen die zum „Bären" gehörende Scheune des Wirtes König vollständig nieder. Große Futtervorräte und zwei Bernhardinerhunde blieben in den Flammen. —.

In Bözingen ertrank ein vierjähriges Knäblein, das die Eltern in der Kleinkinderschule glaubten. —

An seinem 31. Geburtstag erlitt ein Bürger von Courroux, ein Arbeiter im Werk Rondez, einen eigenartigen Unfall. Plötzlich löste sich von der Decke des

Raumes, in dem er sich befand, ein Balken und zerschmetterte ihm das rechte Bein oberhalb des Knöchels. —

Biel hat zum weitern Vorgehen in der Arbeitslosenfürsorge ein Zentralkomitee gebildet, an dessen Spitze Handelskammersekretär A. Diem steht. —

Im Egertenwald bei Guggisberg verunglückte der Sattler Eduard Zbinden. Beim Holzschleifen mit einem Pferd geriet er unter den Baumstamm, der über ihn hinwegging und ihn innerlich so schwer verletzte, daß er daran am folgenden Tage starb. —

Zum Zwecke der Entwicklung und Hebung des Fremdenverkehrs hat sich in Spiez ein Hotelierverein gebildet.

In Münster starb 96 Jahre alt Hr. alt Tierarzt Fr. Bouvier, ein weit über die Grenzen seines Wohnsitzes hinaus bekannter Mann. —

Stadt Bern

Herr Prof. Dr. W. Burckhardt, der hochverdiente Staatsrechtslehrer an unserer Universität, sprach letzte Woche vor dem Deutschschweizerischen Hilfsverein in Lausanne über: „Die schweizerische Neutralität." —

Letzte Woche ereignete sich in der Nähe des Burgernziels ein Unfall. Der Zug der Bern-Muri-Worb-Bahn fuhr auf ein zweispänniges Holzfuhrwerk des Elfenaupächters Stäger, die beiden, auf dem Bock sitzenden Arbeiter wurden unter den Trümmern des Wagens begraben und schwer verletzt. —

In der Sozialpolitischen Vereinigung von Bern hielt Herr Dr. A. Haas, Sekretär der kantonalen Handelskammer, einen Vortrag über die wirtschaftlichen Folgen der Mobilisation, in welchem er unter anderem betonte, daß der Rechtsstillstand anfangs des Krieges unserem Wirtschaftsleben ungeheuren Schaden gebracht habe. —

Am Oberseminar Länggasse beginnt Mitte März ein Kindergärtnerinnenkurs. Die Vorsteherin, Frl. Meta Jungen. Bundesrain 14, nimmt Anmeldungen entgegen. —

Vergangenen Montag, nachts 11 Uhr, stürzte sich ein stellenloses Dienstmädchen von der Kornhausbrücke in die Aare und konnte trotz sofortigem Absuchens des Wassers nicht gefunden werden. —

† Georg Klöpfer,

gewesener Fabrikant chirurgischer Instrumente in Bern.

Am Abend des 16. Januar verschied der in Bern und in seinem Berufe weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte und geschätzte Instrumentenmacher Georg Klöpfer. — Geboren am 27. Januar 1857, besuchte der Verstorbene die Lateinschule seiner württembergischen Heimat und erlernte nach Absolvierung derselben den Messerschmiedberuf. Seinen Naturanlagen folgend und seinem Trieb nach weiterer Vervollkommnung nachgebend, zog der Jüngling in die Fremde und bildete sich in Gießen, Würzburg, Brüssel und Paris auf der ihm viel mehr ansprechenden und vielseitigeren Fabrikation chirurgischer Instrumente aus und kam im Jahre 1883 nach Bern. Hier etablierte und verassocierte er sich 1884 mit einem Kaufmann. 1888 übernahm er das aufblühende Geschäft auf

† Georg Klöpfer.

eigene Rechnung, das sich nach und nach bis zu der heutigen Blüte und Achtung entwickelte. Im Jahre 1903 erwarb sich Herr Klöpfer das Burgerrecht der Stadt Bern, die ihm zur zweiten Heimat geworden war. Der Verstorbene war ein stiller Mann, der sich nur um seinen Beruf und um die Familie kümmerte und diesen beiden alle seine verfügbare Zeit widmete. Eine Influenza, verbunden mit einer leichten Lungenentzündung, dem sein ohnehin seit längerer Zeit geschwächtes Herz nicht gewachsen war, machte seinem tätigen Leben ein viel zu frühes Ende. —

† Rudolf Hänni,

gewesener Briefträger in Bern.

Der Verstorbene wurde 1854 in Zimmerwald geboren, woselbst er auch seine

† Rudolf Hänni.

Schulzeit absolvierte. Nach einem kurzen Aufenthalt im Welschland, kehrte er mit der Absicht in die Heimat zurück, daselbst den Oelerberuf zu erlernen. Der Oelbedarf war aber schon damals im Abnehmen; das Handwerk versprach keine Zukunft und so trat er mit 23 Jahren in den eidgenössischen Postdienst ein.

1877 gründete er mit Rosa Scherz einen eigenen Hausstand. Aus dieser Ehe entsproßen 13 Kinder, von denen noch zehn am Leben sind. Vater Hänni war ein treubesorgter Gatte und Vater, der nur das Wohl seiner Familie im Auge hatte; sein Wunsch und Ziel waren, seine Kinder gut zu schulen und gut zu erziehen, damit etwas Rechtes aus ihnen werde — dies ist ihm im Verein mit seiner umsichtigen und arbeitsamen Gattin gelungen. Vor und nach dem Postdienst sah man Vater Hänni in seinem Gemüsegarten.

In seiner Stellung war er von Vorgesetzten und Kollegen, sowie von Allen, die ihn kannten, stets ein Gerngesehener. Nicht durch viel Worte, aber durch fleißiges und gewissenhaftes Arbeiten und durch treue Kollegialität erwarb er sich das Zutrauen Aller; er war die Gewissenhaftigkeit selbst. Durch den jahrelangen, anstrengenden Bestelldienst bei allem Wind und Wetter, machten sich im Alter rheumatische Schmerzen bemerkbar, zu denen vor zwei Jahren noch ein tückisches Herzleiden kam, das ihn dann nötigte, den Postdienst aufzugeben. Im Sommer des letzten Jahres wurde er, begleitet von den allerbesten Zeugnissen der Postbehörde, in den Ruhestand versetzt.

Seiner Gesundheit wegen zog er mit seiner Gattin nach Rubigen, um in der gesunden Landluft den Lebensabend zu verbringen. — Leider nahm dieser schon nach acht Monaten ein Ende. Ein Schlaganfall warf ihn aufs Krankenlager, dem sein schwaches Herz nicht mehr Stand zu halten vermochte. Am 11. Januar schlief er dann ohne welche Schmerzen ein, um nicht wieder zu erwachen. E. H.

Am 18. Februar findet der dritte Berner Autoren-Abend im Großratssaal statt. Und zwar werden die Herren Simon Gfeller, Hans Bloesch und Hermann Aellen aus eigenen Werken vorlesen. —

Am 14. Februar veranstalten unsere Pfadfinder im großen Casinosaal einen Projektionsabend, in welchem sie ihr Leben und Treiben einem breiteren Publikum vor Augen führen werden. —

Ueber Kriegsschiffe und Seekrieg wird am 20. Februar Herr Lehrer Heinrich Schmid aus Basel in der französischen Kirche einen Lichtbildervortrag halten.

Für das Jahr 1915 hat der Gemeinderat von Bern die Schulferien wie folgt festgesetzt: Schluß des Schuljahres 1914-15 am 27. März 1915. Beginn des neuen Schuljahres am 19. April. Sommerferien vom 11. Juli bis 15. August. Herbstferien vom 26. September bis 16. Oktober. Neujahrsferien vom 24. Dezember 1915 bis und mit 6. Januar 1916. —

Die elektrische Gurtenbahn nahm im Januar 1915 Fr. 1610.70 ein, oder Fr. 313.40 weniger als im Januar 1914.

Der Krieg.

Zur See. Am 4. Februar veröffentlichte der deutsche „Reichsanzeiger" die denkwürdige Bekanntmachung von der Blokade des großbritannischen Inselreiches durch die deutsche Flotte, die am 18. Februar beginnen soll. Diese warnt die neutralen Schiffe vor dem Befahren der britischen Gewässer, wo sie sich der Gefahr der Zerstörung durch deutsche Kriegsfahrzeuge aussetzten. Gleichzeitig mit dieser Ankündigung des unnachsichtlichen Kampfes gegen den englischen Handel begründet die deutsche Regierung ihre Maßnahmen. Sie sei die Antwort auf die Art und Weise, wie England den Handelskrieg führe. England erkläre entgegen den geltenden Seerechtsbestimmungen Gegenstände als Kriegskontrebande, die nicht solche sind; dies alles zum Zwecke, das deutsche Volk wirtschaftlich zu schädigen und wenn möglich auszuhungern. England mache wehrfähige Deutsche, die auf neutralen Schiffen fahren, zu Kriegsgefangenen, verbiete die Ausfuhr gewisser Produkte aus englischen Häfen usw., Akte, die dem Völkerrecht widersprechen. Wenn England erklärt, es müsse diese Maßnahmen in seinen Lebensinteressen durchführen, so sei Deutschland seinerseits genötigt, im Kampfe um seine Existenz die schärfste Form der Blockade durchzuführen.

Auf diese Erklärung antwortet England sofort mit dem Befehl des Kriegsministers an die englische Handelsflotte, unter einer neutralen Flagge zu segeln. Das englische Seerecht erlaube den Handelsschiffen diese List; denn die Art und Weise, unschuldiges Leben dem Tode zu überliefern, wie die deutschen Unterseeboote das beabsichtigten, widerspreche nicht nur dem Völkerrecht, sondern jeder Menschlichkeit überhaupt. Dadurch, daß alle englischen Schiffe unter neutraler Flagge führen, würden die Deutschen genötigt, entweder alle zentralen Flaggen zu mißachten oder, wie das Seerecht dies fordert, alle Schiffe zuerst zu visitieren und nach den Schiffsdokumenten zu untersuchen, vor ihrer Zerstörung.

Die deutsche Presse hat diese englische Abwehrmaßregel als einen Akt der englischen Perfidie bezeichnet. Wir Neutralen sehen in dieser Reihenfolge von Völkerrechtsverletzungen nur die Konsequenz des obersten Kriegsgesetzes, das ausgerechnet von Deutschlands Reichskanzler selbst formuliert wurde mit dem Satze: Not kennt kein Gebot. So wenig wie wir die Völkerrechtsverletzung, begangen an Belgien als sittlich betrachten können, so wenig können wir die englische Verletzung der Rechte neutraler Staaten durch ihre Kontrebandepolitik billigen. Krieg ist Krieg, d. h. eine völkerrechtswidrige Institution; Krieg und Recht schließen sich aus; right or wrong, my country, sagt der Engländer und meint das gleiche, was der deutsche Reichskanzler sagte; menschliche Rücksichten gelten nichts, die militärische Notwendigkeit ist alles.

Uebrigens hat es bloß theoretischen Wert, über diese Vorgänge sich trübe Gedanken zu machen. Die Engländer haben zu Beginn des Krieges die Nordsee und die Gewässer um Schweden und Norwegen als kriegsgefährdet erklärt, um die neutrale Schiffahrt auf die Gefahren, denen sie hier ausgesetzt ist, aufmerksam zu machen. Zu einer eigentlichen Blockierung der deutschen Küste ist es nicht gekommen. Noch weniger wird es der deutschen Kriegsflotte gelingen, England von der Außenwelt abzusperren. Auf den 18. Februar und der Taten, die hierauf geschehen sollen, ist man mit Recht gespannt. Deutschland setzt ganz offenkundig seine Unterseeflotte aufs Spiel; um welcher Vorteile willen, ist heute noch nicht abzuschätzen. Vielleicht handelt es sich aber um ganz andere Dinge, als um die, die man erwartet.

Die innern Schwierigkeiten der kriegführenden Staaten mehren sich augenscheinlich. Die Staatsmonopole für Getreide und andere Lebensmittel, zu denen Deutschland und Oesterreich, aber auch die Schweiz und andere neutrale Staaten greifen mußten, sind hiefür ein sicheres Anzeichen. Am wenigsten fällt diese Maßregel in Deutschland auf, das bei seiner tadellos funktionierenden sozialen Staatsordnung schon aus Gründen der Ueberzeugung zum staatlichen Betriebe des Getreidehandels kommen mußte. Als Anzeichen dafür mag füglich auch das finanzpolitische Abkommen zwischen den Staaten des Dreiverbandes angesehen werden. In England und Frankreich macht sich auch schon eine empfindliche Lebensmittelteuerung geltend.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich die Lage nur unwesentlich verändert; dagegen ist der **östliche Kriegsschauplatz** wieder stark in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt.

Ueber fast 800 Kilometer erstreckt sich heute die Kriegsfront im Osten. Mit der russischen „Dampfwalze", die sich verderbenbringend über Deutschland und Oesterreich wälzen sollte, ist es endgültig vorbei. Dafür spricht man jetzt in Paris von einer „lebendigen Mauer", die das russische Heer darstellen wolle der deutsch-österreichischen Invasion entgegen. Das klingt recht bescheiden, ist aber jedenfalls nicht so weit von der Wahrheit entfernt wie jenes erste Bild. Nach Ansicht der französischen Darsteller ist die „Dampfwalzen"-Theorie an dem russischen Mangel an einem genügenden Eisenbahnnetz gescheitert. Die wenigen Bahnlinien, die an die Front führen, vermochten ein Heer, wie es zum Einbruch in Schlesien nötig gewesen wäre, mit dem besten Willen nicht zu verproviantieren. Das riesige Menschenmaterial, das Rußland zur Verfügung steht, konnte nicht an die Front gebracht werden. Mehr als zwei Millionen Soldaten konnten an der Front nicht verpflegt werden. Dafür will nun die russische Heeresleitung zu der Erschöpfungstaktik greifen mittelst der „lebendigen Mauer". Die zwei Millionen Kämpfer genügen, den Feind in Schach zu halten. Sie werden beständig aus den Reserven ergänzt und erneuert, so daß ihre Zahl immer intakt bleibt: eine Mauer, an der jede Bresche sofort wieder gestopft wird. An dieser Mauer sollen die Feinde verbluten. Die unverbrauchte russische Reserve aber soll, wenn Deutschland und Oesterreich erschöpft sein werden, den Sieg der Verbündeten besiegeln. —

Mit der Umgehungs- und Ueberraschungstaktik scheint es nun auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz vorbei zu sein, seitdem hier wie im Westen die Frontlinie überall geschlossen und gedichtet ist und seitdem sich ihre Enden mit dem Meer im Norden und der rumänischen Grenze im Süden berühren. Daß der Kampf auf den strategisch wichtigsten Punkten ein ganz eigentlicher Belagerungskampf geworden ist, zeigen die Schlachten vor Warschau und in den Karpathen. Nach russischer Auffassung haben die Deutschen in der Schlacht bei Borzimow den Einbruch der russischen Front vor Warschau um jeden Preis versucht und dabei Regimenter um Regimenter aufgeopfert. Ihre Anstürme zerschellten an den starken russischen Befestigungen; ob die Kämpfe ganz erfolglos gewesen sind, oder ob sie den Deutschen die Schlüssel zu spätern wichtigen Erfolgen eingebracht haben, läßt sich zur Stunde noch nicht erkennen. — In den Karpathen wogt der Kampf noch unentschieden. Eine sichtbare Frontverschiebung hat nur der Kampf in der Bukowina gebracht. Die Oesterreicher haben hier die Russen um einige zwanzig Kilometer zurückgedrängt. Ihre letzte Siegesnachricht meldete die Eroberung von Kimpolung im Süden der Bukowina. Das Schwergewicht liegt aber nach wie vor in den Karpathen, und hier ist die Offensive der Verbündeten wieder ins Stocken geraten, wahrscheinlich infolge neuer Schneefälle. Noch immer beherrschen die Russen den Duklapaß, während die Verbündeten die sämtlichen übrigen Pässe einen nach dem andern in ihre Gewalt gebracht haben; die Kämpfe gehen hier mit unerhörter Erbitterung weiter. Beide Parteien wollen Zehntausende von Gefangenen gemacht haben.

Aus **Serbien** kommt die wohl etwas verfrühte Nachricht, daß die Feindseligkeiten an der rumänisch-ungarischen Grenze bereits begonnen hätten. Die österreichischen Truppen bei Orsowa hätten über die Donau hinüber rumänische Soldaten beschossen, die hier an Feldbefestigungen arbeiteten. Auch gegen Serbien hätten die Oesterreicher mit ihrer Offensive bereits begonnen.

Die Türken haben nach ihrer verunglückten Offensive im Kaukasus und in Persien die Bezwingung des Suezkanals in Angriff genommen. Ihr erster Vorstoß auf Port Said scheint aber erfolglos gewesen zu sein. Die Engländer melden, daß sich die türkische Armee auf dem Rückzug befinde, nachdem sie in diesem Kampfe 500 Tote und 650 Gefangene eingebüßt haben. — Auf dem mesopothamischen Kriegsschauplatz sollen die Engländer geschlagen worden sein und sich auf dem Rückweg nach Bassora, am Schatt-el-Arab, befinden, nachdem sie schon weit in das Euphrat-Tigris-Gebiet vorgedrungen waren. — Aus Konstantinopel vernimmt man, daß auch Beludschistan und Afganistan zur Teilnahme am Heiligen Krieg mit 100 000 bis 150 000 Mann sich entschlossen hätten.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.